

Roger Friedlein:

Der Dialog bei Ramon Llull. Literarische Gestaltung als apologetische Strategie
Tübingen: Max Niemeyer (Beihefte zur Zeitschrift für romanische
Philologie; 318), 2004, ISBN 3-484-52318-2, 348 S.

Der Dialog bei Llull ist in den letzten Jahren viel diskutiert worden, z.B. von Colomer, Pindl und Domínguez. Im Mittelpunkt dieser Diskussion steht der Dialog zwischen den Religionen und die Frage, welchen systematischen Beitrag Lulls Entwürfe hierzu leisten.

Friedleins Arbeit greift mithin ein für die Llull-Forschung der vergangenen Jahre zentrales Thema auf; jedoch nicht, um es in philosophischer oder theologischer Absicht zu erörtern, wie dies bisher nahezu ausschließlich geschehen ist, sondern um es auf eine literaturwissenschaftliche Grundlage zu stellen, und dies nicht nur in Bezug auf den Religionsdialog, sondern mit Blick auf die Gattung des Dialogs insgesamt.

Nach einer methodologischen Einführung, die die Diskussion um den Dialogbegriff in der Literaturwissenschaft nachzeichnet und sich – gegen eine idealtypische Bewertung der Gattung – für eine funktional typologische Klassifizierung ausspricht, präsentiert und untersucht Friedlein im Hauptteil seiner Arbeit sechs Dialoge, die in ihrer Vielfalt als repräsentativ für Lulls Gesamtwerk gelten können. Es sind dies der *Llibre del gentil*, der *Liber Tartari*, die *Consolatio venetorum* (die Friedlein im Anhang erstmals in einer vollständigen Edition zugänglich macht), der *Desconhort*, die *Oracions i contemplacions de l'enteniment* und die *Disputatio fidei et intellectus*.

In den exzellenten Einzeluntersuchungen dieser Dialoge gelingt es Friedlein, zentrale Probleme der Llull-Forschung literaturwissenschaftlich einer Lösung näher zu bringen. So etwa im Falle des *Llibre del gentil*: die Literatur hat immer wieder auf die Spannung oder gar Widersprüchlichkeit hingewiesen, die sich im *Gentil* ergebe, insofern hier gegenüber den anderen Religionen eine Neutralität gleichsam vorgespielt werde, die freilich niemals vorhanden sei. Auch wenn das Ende des Buches offen bleibe, so sei doch klar, welcher Religion der Vorzug zu geben sei. Friedleins detaillierte Analyse zeigt hier sehr deutlich, wie dieser vermeintliche Widerspruch über verschiedene Textschalen im Dialog vermittelt wird, und so überhaupt erst möglich wird. Ein Traktat, so Friedlein zu Recht, bietet solche Möglichkeiten nicht: hier würde die Gleichzeitigkeit von Objektivität gegenüber den anderen Religionen und eigener christlicher Überzeugung in einen offenen Widerspruch treten. In der Gattung des Dialogs scheint

dies jedoch möglich zu sein, womit er sich in besonderer Weise zur Umsetzung der llullischen Apologetik eignet.¹

Zu nicht minder bedeutenden Ergebnissen gelangt Friedlein in der Untersuchung des *Desconhort*, den er mit der *Consolatio venetorum* kontrastiert. Friedleins Überlegungen nehmen ihren Ausgang von der Frage, wie es möglich sein kann, dass im *Desconhort* der Ich-Instanz Ramon immer wieder die «ira», also der Zorn und damit eine der Todsünden, als Attribut zugeschrieben wird – ein Attribut, das Ramon auch am Ende des *Desconhort* nicht ablegt. Dieser vermeintliche Widerspruch wird zum einen durch den Nachweis aufgelöst, dass im Okzitanischen «ira» und Traurigkeit ineinander übergehen, zum anderen durch den Hinweis auf die komplexe moraltheologische Bewertung der «ira», etwa bei Thomas von Aquin. Demnach lassen sich zwei Formen der «ira» unterscheiden, deren eine, nämlich jene, die als kontrollierte Reaktion auf die Sündhaftigkeit der Welt verstanden wird, moralisch unbedenklich sei. Erst vor diesem Hintergrund wird einsichtig, warum Ramon im *Desconhort* – anders als der zu tröstende Pertus in der *Consolatio venetorum* –, seine «ira» nicht ablegt, sondern im Gegenteil der ihn eigentlich tröstende Eremit selbst in die Trostlosigkeit gestürzt wird. ‚Desconhort‘, so Friedlein treffend, bezeichnet damit nicht nur die Untröstlichkeit des Protagonisten Ramon, sondern zugleich die «Enttröstung» des Eremiten. Die Trostliteratur in der Tradition des Boethius ist damit auf raffinierte Weise auf den Kopf gestellt worden. In diesem Kapitel hätte die Arbeit, die ansonsten eine beeindruckende Vertrautheit mit der Forschungsliteratur (nicht nur zu Lull) unter Beweis stellt, von der Untersuchung des *Desconhort* von Vittorio Hösle profitieren können, die mit der Spannung zwischen Rationalität und Einsamkeit im *Desconhort* einen analogen Widerspruch zum Gegenstand hat.²

-
- 1 Die Frage der Vermittlung von Objektivität und eigener Überzeugung ist interessanterweise auch in den gegenwärtigen Diskussionen um den Religionsdialog von herausragender Bedeutung. Der bekannte Religionsphilosoph John Hick etwa kritisiert die offizielle Haltung der katholischen Kirche den anderen Religionen gegenüber folgendermaßen: «[...] one cannot logically affirm the unique superiority of the Christian faith without considering other religions in advance as imperfect and inferior. It is impossible to reconcile the traditional claim to the unique superiority of Christianity with the outlook required for genuine interreligious dialogue.» (John Hick, *Dialogues in the Philosophy of Religion*, Hampshire 2001, S. 168) Mit der Untersuchung von Friedlein lässt sich sagen, dass dies für einen Traktat sicher zutrifft, der Dialog hingegen sehr wohl die Möglichkeit einer solchen «reconciliation» bietet.
 - 2 Vittorio Hösle, «Rationalismus, Intersubjektivität und Einsamkeit: Lulls *Desconort* zwischen Heraklit und Nietzsche», in: Fernando Domínguez / Jaime de Salas (Hrsg.),

Insgesamt bestechen Friedleins Einzelanalysen durch ihren Kenntnisreichtum der verschiedenen Literaturtraditionen. So werden die in der Sekundärliteratur kursierenden Auffassungen zur literarischen Einordnung kritisch geprüft und z.T., wie etwa im Falle des vermeintlich trobadoresken Ursprungs (Tenzone) des *Desconhort*, zurückgenommen. Aber auch neue, bislang in der Literatur nicht hinreichend berücksichtigte Quellen, wie etwa die Weisheitsliteratur für den *Llibre del gentil*, werden ausfindig gemacht.

Zwei Züge, die sich in allen untersuchten Dialogen als charakteristisch herausstellen, sind die strenge Ordnung der Texte nach numerologischen Kriterien (Friedlein spricht von der «Hypertrophie der Struktur», S. 243) und die stark essentialisierenden Beschreibungen der Figuren. Beides weist auf eine Mechanisierung des Dialogs bei Llull hin, die ihren Grund in seiner *Ars* haben dürfte; denn schließlich, so zeigen alle der von Friedlein untersuchten Dialoge, steht der Dialog stets im Dienst der Lehre und Apologie und somit der llullischen *Ars*.

Die vorliegende Arbeit, die mit einem Ausblick auf die Dialogtradition im Lullismus und einer praktischen Kurzbeschreibung der 26 Dialoge Llulls schließt, ist ohne Zweifel einer der kenntnisreichsten und originellsten Beiträge der letzten Jahre zur Llull-Forschung, der mit seinen Resultaten in vorbildlicher Weise die Grenzen zwischen den Disziplinen überwindet.

Alexander Fidora (Barcelona)